

Zu deutsch: Am 15. Oktober 1782 starb mit den Sacramenten wohl versehen der hochangesehene Herr Johann Georg Oegg, Hofschlossermeister, Witwer, im Alter von 79 Jahren und 6 Monaten. Er wurde begraben in der Pfarrkirche in der Nähe des Altares zum hl. Kreuz.

Diese Pfarrkirche ist St. Peter. Die Kirche ist stark zerstört, doch die vermutliche Grabstätte und wurde gefunden. Heuer aber, im Jahre des Bistumsjubiläums, wird das Andenken eines der berühmtesten Künstler der Frankenmetropole Würzburg durch ein Denkmal auf das würdigste geehrt werden.

Kleine Mainfränkische Musikgeschichte

In den beiden Abendmusiken, die der Frankenbund in Zusammenarbeit mit St. Ivo Nürnberg zum „Fränkischen Tag“ am 14. und 15. Juni durchführen wird, sollen Orchester-, Chor- und Kammermusikwerke alter fränkischer, vorwiegend Würzburger Meister wiedererklingen. Dieser Beitrag, mit dem gleichzeitig eine Artikelreihe über „Die Musik im alten Franken“ eröffnet werden soll, wird deshalb unseren Lesern nicht unwillkommen sein.

Wenn heute vom bayerischen Musikleben gesprochen wird, ist man zunächst versucht, von München zu sprechen, das im letzten Jahrhundert als Musikstadt rasch zu europäischer Geltung gelangte, während das musikalische Ansehen der fränkischen „Provinz“ mehr und mehr herabsank. Im historischen Bild allerdings erscheint der fränkische (wie auch der schwäbische) Musikraum durchaus ebenbürtig neben dem altbayerischen. Ja, im 16. und 17. Jahrhundert behauptete Franken mit der freien Reichsstadt Nürnberg als musikalischem Mittelpunkt einen Vorsprung, den München erst später wieder aufholen konnte. Aber auch im 18. Jahrhundert, im Zeitalter des Absolutismus, erhält die bayerische Musikgeschichte bedeutsame Akzente aus dem fränkischen Kulturraum. Die Musikpflege, bis dahin wesentlich vom Bürgertum getragen, steht in diesem Zeitraum, wie überall in Deutschland, so auch in Franken im Zeichen höfischer Kultur. Neben den beiden markgräflichen Residenzen Ansbach und Bayreuth treten nun auch die fürstbischöflichen gewichtig in Erscheinung und geben dem Gesamtbild der fränkischen Musikpflege eine starke geistliche Note.

Wir beginnen unsere Artikelreihe mit einer Skizze über die Musik und Musiker am Hofe der mainfränkischen Residenz Würzburg. Sie stützt sich weitgehend auf die bedeutenden Forschungen des früheren Würzburger Universitätsprofessors Dr. Oskar Kaul.

Die Anfänge der Musikpflege am Würzburgischen Hofe liegen noch sehr im Dunkeln. Soviel läßt sich jedoch aus alten Akten und Protokollen rekonstruieren, daß das Hochstift Würzburg im 16. Jahrhundert noch nicht im Besitze einer weit hin bekannten Musikkapelle war. Zu Zeiten des Fürstbischofs Julius Echter von Mespelbrunn wirkten am Hofe bei hohen Festtagen der Hoforganist und vier Hofmusiker, vermutlich Zinken- und Posaunenbläser mit, die, der Aufführungspraxis der Zeit folgend, zur Verstärkung der Singstimmen eingesetzt wurden. Da die Frauenstimmen damals vom kirchlichen Chordienst ausgeschlossen waren, wurden diese durch Knabenstimmen ersetzt. Bereits 1448 ist aktenmäßig die Existenz der Singknaben und Chorschüler, die der Volksmund später „Kibitze“

getauft hat, belegt. Wann der Dom erstmals von den Klängen einer Orgel ausgefüllt worden war, ist nicht mehr feststellbar; anscheinend stand der Dom in dieser Hinsicht dem Nebenstifte Haug weit nach, das nachweislich bereits 1505 eine Orgel besaß. Alte Würzburger Bestallungsbücher nennen auch die Namen der ersten Domorganisten und einige Epitaphien im Domkreuzgang erinnern an ihr Wirken im Dienste Gottes. Während des Schwedenkrieges scheint der Dompfarrgottesdienst eine Zeit lang in der Marienkapelle abgehalten und, wie zeitgenössische Zeugen berichten, „sehr still“ begangen worden zu sein. Das Orgelspiel soll von der schwedischen „Kommandantur“ verboten worden sein, weil die Organisten nach dem Tode Gustav Adolfs die Orgel hätten „besonders stark gehen lassen“. Ein Name dieser alten Hoforganisten ist als Komponist in die Musikgeschichte eingegangen: Philipp Friedrich Buchner. 1614 in Wertheim geboren, finden wir ihn 1641 in Krakau, später auf Reisen durch Italien und Frankreich, von wo ihn Johann Philipp von Schönborn an den Hof nach Würzburg holte. Er war einer der ersten deutschen Komponisten, der sich des neuen deklamierenden Stils der Italiener bediente. Ein Leichenstein im Domkreuzgang berichtet von den merkwürdigen Lebensschicksalen des Meisters, dem die Einführung des Orchesterspiels am Würzburger Hofe zugeschrieben wird. Einige seiner Chor- und Kammermusikwerke sind in jüngster Zeit neu herausgegeben worden.

Einen besonderen Aufschwung erfuhr die Hofmusik unter der Regierung des Fürstbischofs Johann Philipp Franz von Schönborn. Dieser vielseitig begabte Regent, dessen künstlerischer Initiative zwei der bedeutendsten Würzburger Baudenkmäler — das Residenzschloß und die Schönborners Kapelle — ihre Entstehung verdanken, war ein großzügiger Förderer der Musik. In seinem Stammschloß in Wiesentheid war die Pflege der Musik Familientradition. (Aus der noch erhaltenen Musikaliensammlung in Wiesentheid stammt ein Teil der Manuskripte, nach denen einige der in unserem Residenzkoncert aufgeführten Werke bearbeitet sind.) Fürstbischof Johann Philipp Franz von Schönborn war viel auf Reisen, in Wien und Rom, und immer bemüht, von dort tüchtige Kräfte für seine Kapelle zu gewinnen. Am 5. Juli 1722 schreibt er dem Grafen Franz von Questenberg nach Wien, er habe vor wenigen Wochen „etliche guthe und geschickte leuth aus welschland bekommen, unter andern ein Capellenmeister namens Fortunat Keller, so ein ausbündiger und seiner Sach überaus wohl erfahrener Mann ist“.

Dieser Fortunat Keller, auch Chelleri genannt (sein Vater war ein Deutscher), war bereits vor seiner Berufung nach Würzburg ein weitgereister, hochangesehener Musiker, der sich vor allem auf dem Gebiet der Oper einen guten Namen gemacht hatte. Von seiner Tätigkeit als Kapellmeister und Komponist bei der Würzburger Hofmusik, die allerdings nur 2 $\frac{1}{2}$ Jahre währte — der Landgraf Carl von Hessen-Kassel konnte ihm eine bessere „Bestallung“ bieten —, zeugt die Fülle der Kompositionen, die die Musikaliensammlung in Wiesentheid von ihm besitzt.

Giovanni Platti, den anderen großen Italiener, den Friedrich Carl von Schönborn als Gesangsmeister und Komponisten an den Hof verpflichtete, hielt es länger in Würzburg. Noch 1749 ist er in der Hofkapelle nachzuweisen. Das Anstellungsdekret, das das Staatsarchiv in Würzburg verwahrt, in dem er nach „Geld und Naturalien“ sehr gut abgefunden wird, gibt hierfür eine plausible Erklärung.

Auch Platti, der in der Schönbornschen Sammlung mit zahlreichen Konzerten und Kammermusikwerken vertreten ist, gehört zu den altfränkischen Meistern, deren Schaffen z. T. auch in unserer Zeit erneut beachtet und in neuen Ausgaben zugänglich gemacht worden ist. Unter dem Fürstbischofe Friedrich Carl von

Schönborn wurde die Hofmusik weiter ausgebaut. Seine Würde als doppelter Reichsfürst — kurz vor seiner Wahl zum Fürstbischof von Würzburg war Friedrich Carl von Schönborn in gleicher Eigenschaft vom Domkapitel zu Bamberg ernannt worden — prägte sich bedeutsam auch in seiner Vorliebe für höfische Pracht und höfischen Glanz aus.

Die zeitweilige Personalunion beider Fürstbistümer schuf eine künstlerische Interessengemeinschaft, die dem Aufschwung beider Kapellen nur förderlich sein konnte. Zur Elite der Bamberger Hofmusik gehörte damals Joseph Umstatt (dessen kompositorische Fähigkeiten durch den Ebracher Notenfund in jüngster Zeit in ein bedeutsames Licht gerückt worden sind) und Johann Schnell (dessen von Professor R. Steglich-Erlangen wiederaufgefundene Suiten für Flöte, Violine und Cembalo es verdienen würden, einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht zu werden).

Selbstverständlich hatte auch die Würzburger Hofhaltung unter der Regentschaft von Friedrich Carl von Schönborn wertvollen künstlerischen Zugang zu verzeichnen. 1737 übernahm Johann Georg Franz Waßmuth das Amt des Hofkomponisten und Hoforganisten. Man darf ihn zu den bedeutendsten Komponisten rechnen, die die Würzburger Musikgeschichte des 18. Jahrhunderts hervorgebracht hat. (Das Wenige, was sich von seinem musikalischen Nachlaß in der Bibliothek des Würzburger Konservatoriums erhalten hatte, dürfte 1945 leider den Flammen zum Opfer gefallen sein.)

Als Geigenvirtuos und Komponist ist hier noch Wilhelm Gottfried Enderlein zu nennen, der 1748—53 der Hofkapelle angehörte.

Als die Blütezeit der Würzburger Hofkapelle ist die Ära Adam Friedrich von Seinsheim anzusehen. Auch in seiner Hand blieb die Regierung der beiden Hochstifte vereinigt. Ein Kunstmäcen par excellence, den weltlichen Freuden sehr aufgeschlossen, hatte er bereits 1757 in dem Lustschloß „Seehof“ bei Bamberg eine ständige Opernbühne ins Leben gerufen. 1768 folgten nun Operaufführungen im „Fürstensaal“ der Würzburger Residenz. Als musikalischer Leiter der Residenzbühne wurde Luigi Fracassini, ein Schüler Tartinis, verpflichtet, der nach dem Tode Umstatts die Leitung der Bamberger Hofkapelle übernommen hatte. Neben ihm ist noch L. J. Schmitt (1737 in Obertheres geboren) zu nennen, dessen Ruf als Geiger weit über Würzburgs Mauern hinausgedrungen ist. 1774 zum Konzertmeister ernannt, leitete er nach Fracassinis Ausscheiden aus Würzburgischen Diensten die Hofkapelle bis zu seinem Tode 1796.

1814, als Würzburg endgültig an die Krone Bayern übergang, hatte die Hofkapelle ausgespielt. Wie in den anderen fränkischen Residenzstädten ging die Musikpflege auch hier in die Hände der Musikliebhaber über. Die Musiker der Hofkapelle fanden zum Teil in dem 1804 neubegründeten Würzburger Stadttheater Aufnahme.

Noch sind zwei Söhne Würzburgs zu nennen, deren künstlerische Laufbahn sich außerhalb des heimatlichen Hofdienstes erfüllte:

Johann Franz Xaver Sterkel (1750—1817), der 1778 als Hofkaplan und Organist zu Mainz tätig war, später auf Kosten des Kurfürsten nach Italien reiste, wo er als Pianist konzertierte. 1780 erhielt er ein Kanonikat, war dann von 1794 bis 1797 kurfürstlicher Kapellmeister und seit 1805 bischöflicher Hofmusikdirektor zu Aschaffenburg. Zweimal war er, von den politischen Ereignissen um seine Stellung gebracht, in seine Vaterstadt Würzburg zurückgekehrt. Seine Kompo-

sitionen standen in ihrer Zeit in hohem Ansehen und sollen den jungen Beethoven nicht unwesentlich beeinflusst haben.

Als originellste Erscheinung unter den mainfränkischen Komponisten darf zweifellos der 1749 in Würzburg geborene Georg Joseph Vogler angesehen werden. Das Bild seiner Persönlichkeit war lange Zeit sehr umstritten. Dieser „bücherschreibende, systemspinnende, instrumentenerfindende, originalitätsüchtige Mann war ein moderner Geist, der aber zum Unglück noch die Perücke des 18. Jahrhunderts auf dem Kopf trug“, so zeichnet ihn Wilhelm Heinrich Riehl in seinen „Musikalischen Charakterköpfen“. Auf der einen Seite hochgeehrt und mit geistlichen und weltlichen Titeln und Auszeichnungen geradezu überschüttet, wurde er zu Lebzeiten heftig bekämpft und vielfach als Ignorant und Scharlatan hingestellt. Heute allerdings stehen Wert und der in die Zukunft weisende Weitblick des Musikers und Theoretikers Vogler, der keine Geringeren als Carl Maria von Weber und Meyerbeer zu Schülern hatte, durchaus fest. Den „Liszt des späten Rokoko“ nennt ihn ein bekanntes Musikgeschichtswerk nicht unzutreffend. Denn auch unser Abbé Vogler war trotz seiner hohen geistlichen Würden nicht nur ein gewandter Weltmann und Hofkavalier, sondern auch ein Orgel- und Klaviervirtuose von europäischer Berühmtheit.

Schließlich sei hier noch eines anderen mainfränkischen „Originals“ gedacht, jenes munteren, weltgewandten Benediktinerpaters Valentin Rathgeber, der 1682 in Oberelsbach am Osthang der Hohen Rhön geboren wurde, 1708 im Kloster Banz das Mönchgelübde ablegte und dort 1750 starb. In seiner Sing- und Spielmusik lebt noch die ganze gesunde und treuherzige, ungebrochene Kraft eines „im Volkstum verwurzelten, barocken Lebens“. Kein Wunder, daß er nicht nur von den zünftigen Musikforschern längst „wiederentdeckt“ wurde, sondern sich auch sehr früh mit einer seiner schönsten Melodien in die Herzen unserer Jugend gesungen hat:

„Der hat vergeben das ewig Leben,
Der nicht die Musik liebt
Und sich beständig übt in diesem Spiel.
Wer hier auf Erden will selig werden,
Der kann erreichen hie durch Musik
Ohne Müh' sein letztes Ziel.“

(„Von der edlen Musik“, Worte und Weise von Valentin Rathgeber 1733).

Dr. Willy Spilling
Leiter der Musikabteilung im Studio Nürnberg
des Bayerischen Rundfunks

Hut Eismann

Augustinerstr. 2 Würzburg Lindleshang 8
Telefon 4005 Telefon 21 01

Neu! Färberei und chemische Reinigung
für Garderoben

Damenhüte Herrenhüte

in großer Auswahl!

Jedes Markenfabrikat
vorrätig!

Volkstumspflege in Unterfranken

Von Adalbert Krenner

Hauptlehrer Adalbert Krenner ist seit vielen Jahren auf dem Gebiet des unterfränkischen Volkstums mit Erfolg führend tätig. Auf der Bundesbeirats-sitzung am 19. April 1952 in Schweinfurt wurde ihm das Sachgebiet „Volkstum“ im Frankenbund übertragen. Bfr. Krenner stellt sich heute mit einem Beitrag den Bundesfreunden vor.

Die Eigenart eines Volkes spiegelt sich am deutlichsten in seiner Sprache, seinem Liede und in seinem Brauchtum wieder. Mundart und Volkslied sind die Seele eines Volkes. Es gibt daher kein ge-treueres Mittel das Innenleben eines Volksstammes zu studieren als seinen Liedern zu lauschen, die mannigfaltigen Formen seines Tanz-schrittes zu beobachten, den Weisen der alten Bauernkapellen Ge-hör zu schenken und seine Dichter sprechen zu lassen. Entsprechend dem jeweiligen Gepräge der Landschaft herrscht z. B. in Altbayern mehr die fröhliche, jauchzende, mitunter grob derbe, in Unterfranken die getragene, verinnerlichte und anmutige Art vor. Diese Eigentüm-lichkeit eines Stammes in all seinen Ausdrucksformen zu erhalten und zu pflegen ist die Hauptaufgabe der Volkstumsforschung.

Schauen wir zunächst einmal über die unterfränkische Grenze nach Süden, um zu sehen, wie es dort mit diesen Dingen steht. Trotz Technik und Fortschritt, Jazz und Zivilisationszerfall hat sich im alt-bayerischen Raume das Volkstümliche echt und unverfälscht erhalten. Die Trachten sind keine toten Museumsstücke, sondern leben in bunten Farben unter dem Volke weiter, das Lied schallt von den Bergen über die Hügel bis an die Tore der Städte und bahnt sich einen Weg in die Salons und Stuben der Städter. Der Volkstanz bildet heute noch auf dem Lande den Mittelpunkt im bäuerlichen Brauchtum und die Mundart macht selbst vor den Türen der höchsten Behördenstellen nicht halt.

Wie sieht es dagegen im unterfränkischen Lande aus? Volksgesang und Volksmusik werden nur noch von einzelnen Gruppen gepflegt und sind somit die einzigen Träger des unterfränkischen Volkstums auf dem musikalischen Sektor. Die herrlichen Trachten sind zum Teil in Museen zur Schau gestellt oder liegen in alten Truhen, um dort zu vermodern. Nur gelegentlich bei Heimatfesten und Fest-zügen werden sie schüchtern gezeigt. Manche Veranstalter bevor-zugen sogar fremde Trachten, mit Vorliebe Lederhosen und Trachtenjanker. Oberbayerische Trachtenkapellen scheinen bei sogenannten „unterfränkischen Heimatfesten“ besonders beliebt zu sein. Diese Verirrungen zeigen sehr deutlich, wie weit der Volkstumsgedanke in vielen Gegenden verflacht, wenn nicht schon ganz verschwunden ist. Man möchte nun fast den Eindruck bekom-